

Ein kleiner, aber tiefer Schnitt durch den Aachener Markthügel

Patrick Düntzer

Die Stadt Aachen liegt in einem Kessel, dessen Ränder Höhen von 200–260 m ü. NHN erreichen. Im Zentrum ragt der Markthügel bei 175 m ü. NHN als Sporn von Südwest nach Nordost weisend in die Senke hinein. Als markante Erhöhung im Gelände lud diese Erhebung von jeher zur Besiedlung ein, archäologisch begleitete Bodeneingriffe in den letzten Jahren erbrachten hier vor allem neue Erkenntnisse zum römischen und mittelalterlichen Aachen (Arch. Rheinland 2015, 154–157; 2018, 106–108; vgl. Beitrag A. Schaub/D. Kyritz). Eine weitere Gelegenheit zur Erforschung ergab sich Anfang 2019 bei einem kleinräumigen, aber tiefen Eingriff bei der Neuanlage eines Hausanschlusses für Schwarzwasser im Bereich Markt 48–50. Die Gesamtausdehnung der Untersuchungsfläche betrug 7×2 m, wobei sich ein Tiefeneingriff, der bis auf 5,70 m unterhalb der Geländeoberkante reichte, auf eine Ausdehnung von $2 \times 2,80$ m beschränkte.

Unterhalb des modernen Straßenunterbaus konnten oberflächennah die ersten Befunde erfasst werden. Dokumentiert wurden Mauerreste der ehemaligen östlichen Marktbebauung, die nach einem Schadfeuer im 14. Jahrhundert nicht wieder überbaut worden waren. Stattdessen hatte man damals die Gelegenheit genutzt, die Marktplatzfläche zu erweitern und damit dem kurz zuvor auf den Resten der karolingischen Königshalle errichteten gotischen Rathaus mehr Geltung zu verschaffen. Es ließ sich nachweisen, dass es sich bei den die Mauer umgebenden Erdbefunden, die ausschließlich Fundmaterial des 12.–13. Jahrhunderts enthielten, um massive Aufschüttungen des Hochmittelalters handelte, die bis auf ungefähr 2 m unterhalb der heutigen Geländehöhe reichten.

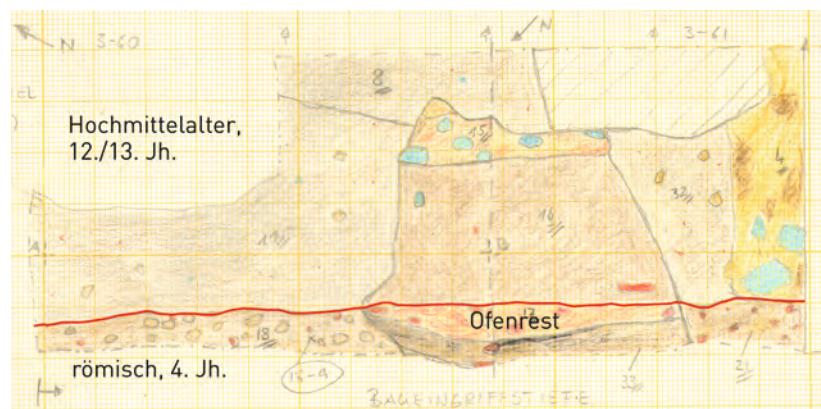
Im Aachener Stadtgebiet zeigt sich häufig eine Lücke in der Stratigraphie zwischen dem Ende der römischen Periode und dem Hochmittelalter. Der stratigraphische Übergang von der Spätantike ins Frühmittelalter sowie Schichten des Frühmittelalters selbst fehlen meist gänzlich. Dies liegt darin begründet, dass, möglicherweise als Folge eines Investitionsbooms durch den Bau von weitläufigen Befestigungsanlagen angeregt, im 12. Jahrhundert eine massive Bautätigkeit begann, die insbesondere in das ehemalige karolingische Zentrum eingriff.

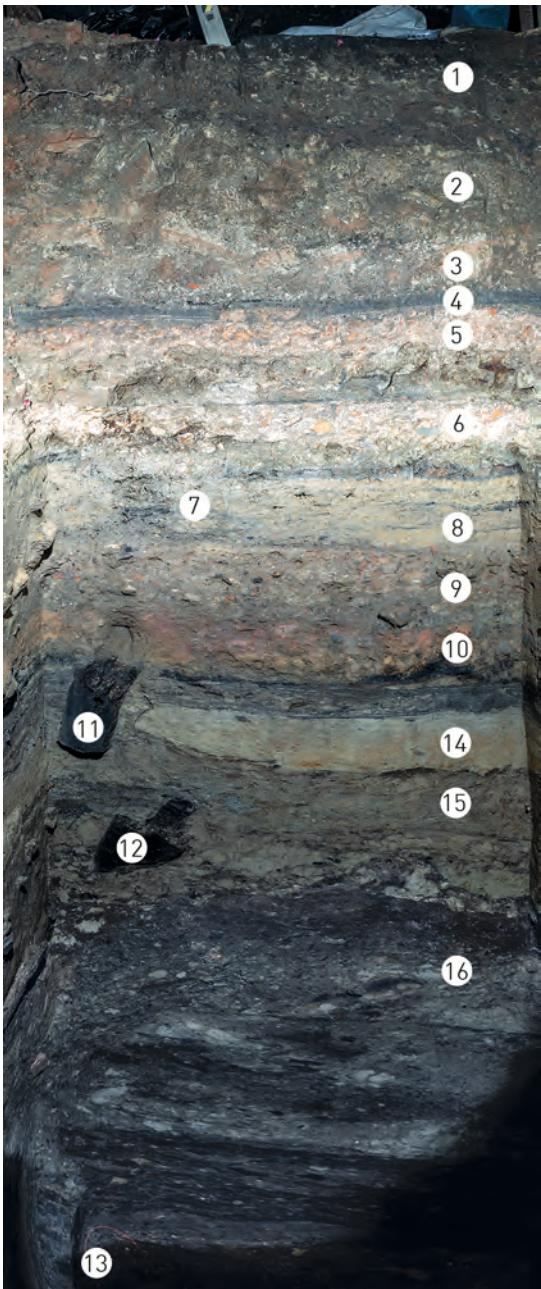
Frühere Horizonte sind bis auf das Niveau der römischen Schichten abgetragen und/oder wiederaufgearbeitet worden.

Dementsprechend zeigten sich auch hier unterhalb der mittelalterlichen Aufschüttungen bereits die ersten römischen Befunde des 3.–4. Jahrhunderts (Abb. 1). Im Gelände bestand eine klare Grenze zwischen den jüngsten römischen und den aufliegenden Befunden des Hochmittelalters. In einem als Planierebene angesprochenen Horizont (Abb. 2,1) war ein spätrömisches zu datierender Ofen eingetieft, dessen oberer Bereich fehlte. Die überlagernden Schichten des Hochmittelalters verdeutlichen das o. g. Problem.

Abbildung 2 zeigt in einer digitalen Montage das gesamte Profil der römischen Befunde. Unterhalb der Planierschicht (Abb. 2,1) liegen Trümmerhorizonte. Die jüngste römische Schicht bestand aus unbehauenen relativ kleinen Bruchsteinen vermischt mit Mörtelresten und Dachziegelfragmenten (Abb. 2,2). Hierunter lag eine Schicht aus Wandputz mit Spuren polychromer Bemalung (Abb. 2,3), wobei der innere Aufbau des Putzes aus verschiedenen Schichten in Form flächiger Bruchstücke erhalten war. Wiederum darunter befand sich eine dunkle Schicht (Abb. 2,4), die einen Estrichboden (*Opus signinum*; Abb. 2,5) bedeckte. Ein Wandputzfragment lag auf diesem auf. Der Estrich markierte die letzte gesicherte römische Bebauung, weshalb sich hier eine Kontextualisierung mit früheren Ausgrabungen anbot. In der Altmaßnahme (Markt 46/ Büchel 7–9) konnte unweit ein kleiner Ausschnitt der spätantiken Umfassungsmauer mit Ansatz eines

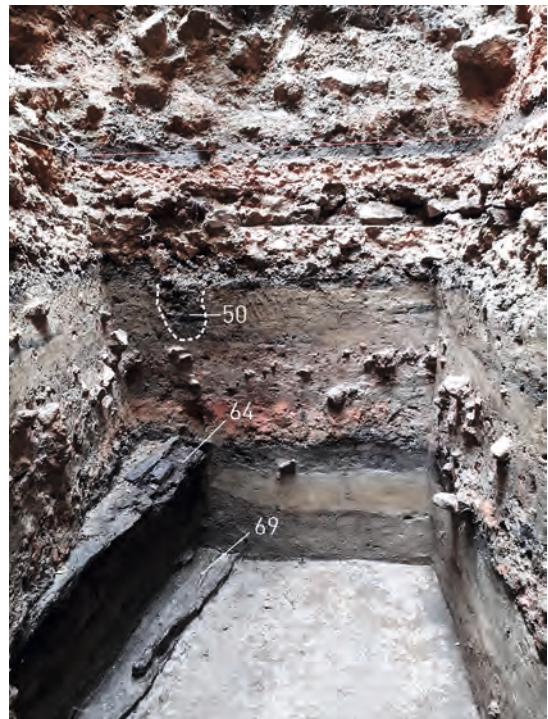
1 Aachen-Mitte. Profil
St. 3-60 mit Übergang
hochmittelalterlicher
zu römischen Schichten
(rot); Blick gegen Südost.





2 Aachen-Mitte. Digitale Montage des Gesamtprofils römischer Befunde; Blick gegen Nordost.
1; 9 Planierschicht;
2 Abrisshorizontal;
3 flächiger Putz; 4 dunkle Schicht; 5–6 Estrich;
7 Balken St. 50;
8; 14–15 Stampflehm-boden; 10 Brandschicht;
11–13 Balken St. 64; 69;
92; 16 organische Schich-ten.

3 Aachen-Mitte. Lage der Balken (St. 64; 69) und des vergangenen Fachwerk-Schwellbalkens (St. 50) in Profil und Planum; Blick gegen Nordost.



der obersten römischen Schicht als Planierschicht zu.

Die o. g. dunkle, bis zu 0,22 m mächtige Schicht, die unmittelbar auf dem Estrich auflag (Abb. 2,4), bestand aus schwach tonigem Schluff dunkelgrauer, fast schwarzer Farbe mit viel organischem Material, feinem Holzkohleflimmer und wenig sehr feinem Ziegelbruch. Eine Interpretation steht zzt. noch aus. Nach Durchbrechen eines zweiten *Opus signinum*-Bodens wechselte das Bild der Siedlungsbefunde. Mit zunehmender Tiefe konnte eine Abfolge mehrerer, klar trennbarer Stampflehmfußböden (u. a. Abb. 2,8.14–15) des 1.–2. Jahrhunderts dokumentiert werden, die u. a. von einer Brand- (Abb. 2,10) und Planierschicht (Abb. 2,9) unterbrochen waren. Die in diesem Bereich konzentrierte Feuchtigkeit trug dazu bei, dass man einen bereits vergangenen Fachwerk-Schwellbalken (St. 50; Abb. 2,7; 3) identifizieren konnte. Interessanterweise ließen sich in darunterliegenden Schichten noch zwei weitere Balken (St. 64; 69; Abb. 2,11–12; 3), dieses Mal mit vorzüglicher Holzerhaltung, beobachten. Alle drei Balken folgten der gleichen Flucht, obwohl die Einzelbefunde teilweise durch mehrere Schichten – und damit möglicherweise Jahrzehnte – getrennt lagen. Dass diese Balken, oder ihre Überreste, Außenwände darstellten, konnte nicht sicher nachgewiesen werden. Die Kontinuität der Bebauung legt die Vermutung nahe, dass die drei Befunde eine Grundstücksgrenze markieren, die ihre Bedeutung erst bei Anlage des ersten Estrichs verlor.

Beim weiteren Abteufen zeigte sich ein erneuter Wandel der Stratigraphie. Bis auf Eingriffstiefe wurde eine Wechselschichtung aus Nutzungs-/Auftragshorizonten (Abb. 2,16) und Schichten des

Turms erfasst werden, der wohl in Folge der Frankeneneinfälle 270–275 angelegt worden war. Da die Ausdehnung des Wehrbereiches des spätantiken Kastells bekannt ist, kann die Lage der aktuellen „Markt“-Maßnahme als gesichert *intra muros*, also innerhalb der Befestigungsmauer gelegen, angesehen werden. Außerhalb der Mauer im Bereich der Berme war während o. g. Altmaßnahme die am Ende des 3. Jahrhunderts niedergelegte Wohnbebauung nachgewiesen worden. Ein Vergleich der Höhenwerte und des stratigraphischen Aufbaus der Schichten sowohl *intra-* als auch *extra muros* suggerieren großflächige städtebauliche Umstrukturierungen im 3. Jahrhundert. Davon ausgehend handelt es sich bei dem angetroffenen Fußboden wohl um Reste der niedergelegten Bebauung. Die Gesamtsituation lässt demnach die Interpretation

1. Jahrhunderts n. Chr. aus nahezu ausschließlichm organischen Material und von sehr guter Erhaltung angetroffen, ohne jedoch auf weitere Spuren fester Bebauung hinzuweisen. Aufgrund der zu erwartenden Informationsdichte dieser Schichten wurden diese flächig geborgen und zur Analyse an die Stadtarchäologie Aachen übergeben. Ein endgültiges Ergebnis stand zum Zeitpunkt der Texterstellung noch aus.

Auf Eingriffstiefe 5,70 m konnte überraschenderweise ein weiteres Balkenfragment (St. 92; Abb. 2,13) geborgen werden. Wie sich im Profil zeigte, war der unterste Balken in die organischen Schichten eingetieft. Allerdings wurde für den Balken dendrochronologisch das gleiche Fälljahr (16/17 n. Chr.) nachgewiesen, wie für den Schwellbalken (St. 69) aus dem ca. 50 cm höheren Niveau. Vermutlich war der Balken während eines baulichen Eingriffs im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. abgesenkt worden.

Nach Erreichen der Bausohle durchbrach eine Bohrung eine letzte Schicht des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. und zeigte darunter schwach vergleyten Löss. Leider blieben Spuren einer vorrömischen

Besiedlung an dieser Stelle aus. Auch wenn die Maßnahme Markt 48–50 sehr kleinräumig war, konnten weitere Hinweise zur Rekonstruktion der Aachener Stadt- und Baugeschichte gesammelt werden.

Mein besonderer Dank für das Gelingen des Projektes gilt: Pascal Kretzschmar, Günter Neumann und Mike Schneiderwind (Regionetz GmbH) sowie der Philippen Tiefbau GmbH, Aachen.

Literatur

D. Kyritz/A. Schaub, Neues vom Aachener Markt: das spätromische Kastell und sein Nachleben. Archäologie im Rheinland 2015 (Darmstadt 2016) 154–157. – A. Schaub, Ungewöhnliche Einblicke rund um den Aachener Markt. Archäologie im Rheinland 2018 (Oppenheim 2019) 106–108.

Abbildungsnachweis

1; 3 P. Dützner/SK ArcheoConsult, Aachen. – 2 N. Reinke, Focal Fox, Aachen.

Stadt Köln

Ausgrabungen im Domhotel am Roncalliplatz in Köln

Achim Kass, Ulrich Karas und Dirk Schmitz

Das Domhotel südwestlich der Kathedrale am Roncalliplatz gehörte ehemals zu den ersten Adressen in Köln. Bis auf die markante Fassade und das denkmalgeschützte Treppenhaus wurde es vollständig niedergelegt und wird von Grund auf neu errichtet. In den Neubau wird ein am Wallrafplatz gelegenes Grundstück als Erweiterung einbezogen. An dieser Stelle befanden sich nacheinander drei Hotels: Das erste „Ôtel du Dome“ wurde 1840 eröffnet und bis 1873 stetig erweitert. Noch im 19. Jahrhundert ersetzte man es durch einen Neubau, der im Jahr 1886 eröffnete. Auch diesem Gebäude war keine lange Lebensdauer beschert. Man setzte ab 1890 hinter dieses Gebäude das heute bekannte Domhotel. Nach dessen Inbetriebnahme im Jahr 1893 wurde wiederum der ältere Bau niedergelegt. Der so Ende des 19. Jahrhunderts in den Vordergrund gerückte monumentalisierte Bau mit vorgelagerter Grünanlage brachte unter Rückgriff auf barocke Formen einen für seine Zeit typischen Repräsentationswillen der Architektur zum Ausdruck –

Anklänge an den Berliner Reichstag und den damaligen Kölner Hauptbahnhof sind unverkennbar. Dieses Hotel prägte fortan die südwestliche Domumgebung und setzte eigene Akzente. Den Hotelbetrieb des frühen 20. Jahrhunderts illustrieren Funde aus Latrinen wie ein Wegweiser in Form einer zeigenden Hand, der ehemals mit Goldfolie unterlegt war (Abb. 1). Weitere Funde sind z. B. ein Porzellangefäß, in dem ein Kölner Großhändler russischen Kaviar an das Domhotel lieferte, oder eine Flasche, die ursprünglich Vorlauf (Destillation), ein traditionelles Hausmittel zur äußerlichen Anwendung, enthielt (Abb. 2). Der Produzent betrieb seine Dampf-Brennerei am Mauritiussteinweg in der Kölner Altstadt.

Ein Blick in die Geschichte des Wallraf-Richartz-Museums zeigt, dass die Eröffnung der neuen Galerie am 1. Dezember 1923 mit Mittagessen, Tee und einer Filmvorführung im Domhotel gefeiert wurde. Wie einem Aktenvermerk aus dem städtischen Archiv vom 4. Dezember zu entnehmen ist, war auch



1 Köln-Altstadt-Nord.
Glashand mit Goldfolie
diente als Wegweiser;
H. 18,2 cm